



Die gesamte Kremierungsanlage wurde saniert und verschönert: Die angenehmen Holztöne und das Tageslicht begleiten die Angehörigen vom Eingangsbereich (links) bis in den Aufbahrungsraum. Peter Samuel Jaggi

Ab sofort wird sauber eingäschert

Biel Dank neuer Luftfilter darf im Krematorium Madretsch seit Montag wieder eingäschert werden. Zahngold wird zwar weiterhin nicht aussortiert, dafür wird die Abwärme zum Heizen genutzt. Die Abdankungsräume sind würdevoller, freundlicher und moderner geworden.

Patrick Furrer

«Es ist wie Tag und Nacht», vergleicht die Bieler Baudirektorin Barbara Schwickert (Grüne) das alte mit dem sanierten Krematorium. Nach einjähriger Bauzeit ist die Anlage seit Montag wieder in Betrieb. Der Kredit über 9,5 Millionen Franken, den die Bielerinnen und Bieler im Herbst 2014 bewilligten, kann eingehalten werden. Die Sanierung war quasi unumgänglich: Wären keine neuen Luftreinigungsanlagen eingebaut worden, hätten die drei Kremationsöfen stillgelegt werden müssen (das BT berichtete).

Allerdings ging es um mehr als das Einhalten der Luftreinhalteverordnung. Die gesamte Anlage wurde erneuert, sodass ein schöneres und würdevolleres Abschiednehmen möglich wird. Saniert wurden auch die Aufbahrungs-, Andachts- und Büroräume sowie die Kapelle. Das Resultat der Arbeiten unter dem Bieler Architekturbüro Sollberger Bögli sei «wunderschön», so die Baudirektorin.

Der Denkmalschutz hat die Arbeiten am über 100-jährigen Krematorium eng begleitet. Gemäss Architekt Ivo Sollberger war die Zusammenarbeit sehr gut. Die Denkmalpfleger freut vor allem, dass die Luftfilter nicht wie ursprünglich erwägt auf dem Dach,

sondern im Untergeschoss eingebaut wurden. Ansonsten wären heute rund sechs Meter hohe Filtermaschinen auf dem Dach zu sehen. Diese Art des Einbaus sei einzigartig, sagt Sollberger. «Eine Schweizer Premiere.»

Heller, edler, würdevoller

Die Wiedereröffnung ist auch finanziell eine Erleichterung. Über ein Jahr mussten Angehörige und Bestatter auf andere Anlagen ausweichen, was für sie mit Zusatzaufwand und Mehrkosten verbunden war. Nun kann wieder direkt in Biel kremiert werden, und der erste Tag sei ohne Pannen vonstatten gegangen, sagt Sacha Felber, Dienststellenleiter Gärtnerei und Friedhöfe. Künftig soll das Krematorium Gewinn abwerfen. Jährlich werden über 1600 Einäscherungen durchgeführt.

Das Ausmass der Sanierung wird erst im Inneren sichtbar. Aus den dunklen, wenig einladenden Räumen sind edle, mit Naturlicht durchflutete Zimmer geworden. Sanfte Weiss- und Holztöne mischen sich mit dem Messing, das für die Beschriftungen verwendet wurde. Lärm von aussen dringt nicht hinein.

Zwölf Aufbahrungsräume stehen zur Verfügung, die je nach Bedürfnis gemietet werden können. Das grösste Novum ist, dass die Trauernden neu direkt am Ka-



Eines der beiden Herzstücke des sanierten Anlage: Die neue Luftreinigungsanlage im Untergeschoss des Krematoriums.

Das Krematorium

- Das Krematorium Biel wurde **1911 in Betrieb** genommen.
- Das Krematorium nahm 1933 den **ersten Elektroheissluft-Speicherofen** der Schweiz in Betrieb.
- 1950 wurde der Vorbau erstellt, 1970 wurden die Öfen ersetzt und das **Gebäude vergrössert**.
- Neu können zwei der **drei Öfen** dank der beiden neuen Luftreinigungsanlagen gleichzeitig betrieben werden. *fup*

tafalk der Verstorbenen sitzen oder stehen können, anstatt dass sie wie früher durch eine Glasscheibe von ihnen getrennt sind. Eine Verschönerung mit positivem Nebeneffekt: Da nur noch die Katafalke gekühlt werden müssen und nicht mehr ganze Räume, sinkt der Energieverbrauch um rund 70 Prozent. Die Hälfte der 150 000 Franken für die Katafalke übernimmt die Feuerbestattungsgenossenschaft Biel.

Heizen mit Abwärme

Die direkt angebaute Kapelle 1 wurde ebenfalls sanft renoviert und verfügt über einen neuen Beamer sowie neue Heizkörper. Die gesamte Haustechnik wurde während des Umbaus auf den neuesten Stand gebracht. Inno-

vativ zeigten sich die Planer auch bei der Frage der Abwärme aus den Einäscherungsöfen. Anstatt dass diese weiterhin in der Luft verpufft, wird die «Totenwärme» aus den bis zu 800 Grad warmen Öfen neu über einen Wärmetauscher und einen separaten Kreislauf zum Heizen der Kapelle 2 verwendet, die sich wenige Meter vom Krematorium befindet.

Vorerst nicht eingebaut wird eine Anlage zur Edelmetallaussortierung. Sacha Felber und Jürg Saager, Leiter Hochbau, bestätigen, man sei wieder von der Idee abgekommen, Edelmetalle spezifischer auszusortieren. Andere Krematorien sortieren Zahngold und andere Überbleibsel spezifisch aus – etwa Solothurn, das damit jährlich rund 40 000 Franken erwirtschaftet.

Über sechs Jahre wurde an der Planung am Krematorium Madretsch gearbeitet. Es handelt sich um eine Investition in die Zukunft. Einäscherungen sind gemäss Sacha Felber heute die Norm bei christlichen Bestattungen. Erdbestattungen beschränken sich zunehmend auf andere Religionen. So gibt es heute beispielsweise neben Biel auch in Bern, Köniz und Thun bereits spezielle Grabfelder für Muslime.

Eine Bildergalerie auf bielertagblatt.ch/krematorium

«Er wirkte sehr vertrauenswürdig»

Biel Im Prozess gegen den Bieler Zahntechniker sind gestern weitere Personen befragt worden. Der Beschuldigte verstehe es, Vertrauen zu erwecken, sagten ehemalige Patienten.

Im Prozess um den Zahntechniker, der in Biel Jahre lang ohne Bewilligung als Zahnarzt gearbeitet haben soll, ist gestern am Regionalgericht Berner Jura-Seeland das Beweisverfahren abgeschlossen worden. Vier Zeugen wurden vernommen, dazu zwei Auskunftspersonen, eine davon Privatklägerin im Prozess. Dabei zeigte sich, dass sich offenbar ein- zige Personen in der Praxis des

Zahntechnikers, in der er auch Zahnärzte beschäftigt, behandeln liessen, weil ihnen preiswerte Offerten unterbreitet wurden.

So sagte gestern etwa eine Zeugin aus, dass sie sich zwar darüber gewundert habe, dass der Beschuldigte ihr zwei Brücken habe setzen wollen, ohne einen Assistenten beizuziehen. «Er sagte mir aber, dass sich dies positiv auf den Preis auswirken würde. Das hat mir eingeleuchtet», so die Zeugin. Sie landete schliesslich nach der ersten Behandlung auf dem Notfall, weil, so sagte sie, der Beschuldigte ihr im Nachgang an die Behandlung Medikamente abgab, die sie nicht vertrug.

Wegen Schmerzen holte sie zudem in einer Zahnklinik eine Zweitmeinung ein. Da ihr mitgeteilt worden sei, dass die Schmerzen nach dem Abschleifen der

Zähne normal seien, sagte die Zeugin, habe sie die angefangene Behandlung beim Beschuldigten fortgeführt.

«Ich dachte, er sei unschuldig»

Dieser war offenbar gut darin, das Vertrauen von Patienten zu gewinnen. Teils waren keine Bedenken vorhanden, weil die Praxis von Freunden empfohlen wurde. Teils aber auch, weil sich der Beschuldigte offenbar gut verkaufte. «Er war freundlich, die Praxis professionell eingerichtet und er wirkte sehr vertrauenswürdig», sagte gestern ein weiterer Zeuge. Seine Frau, die im Prozess als Privatklägerin auftritt, ging noch weiter. Sie, die sagte, sie habe sich seit 2007 immer wieder beim Zahntechniker in zahnmedizinische Behandlung begeben, bekräftigte, dass sie bis zum Pro-

zessbeginn im vergangenen Oktober fest an den Beschuldigten glaubt habe. «Ich dachte, er sei unschuldig», sagte sie.

Das hat sich inzwischen geändert. Sie meldete sich nach dem ersten Verhandlungstag im letzten Jahr bei der Staatsanwaltschaft, worauf diese die Einvernahme der Frau als Zeugin beantragte. Das Gericht lehnte damals noch ab. Nur, weil die Verhandlung wegen eines Unfalls des Beschuldigten abgebrochen werden musste, konnte die Anklageschrift erweitert werden und die aus ihrer Sicht und jener der Staatsanwaltschaft Geschädigte trotzdem noch aktiv am Prozess teilnehmen.

Wurden 17 Zähne gezogen?

Die Privatklägerin gab nun gestern an, dass sie vom Beschuldigten, dem sie so lange vertraute,

schwer geschädigt worden sei. So habe dieser bei ihr im Jahr 2007 Amalgamfüllungen ersetzt, ohne die nötigen Vorsichtsmassnahmen zu treffen. Sie leide deshalb unter einer Quecksilbervergiftung. Diese wurde erst im vergangenen Februar festgestellt, nach dem, so die Privatklägerin, Jahre lang gerätselt wurde, auf was auftretende Krankheiten zurückzuführen seien.

In der Erweiterung der Anklageschrift wird zudem ausgeführt, dass der Beschuldigte der Privatklägerin zwischen Mai und September 2014 insgesamt 17 Zähne gezogen habe, was trotz Schmerzmittel und Antibiotika grosse Schmerzen zur Folge gehabt haben soll.

Der Beschuldigte bestritt am Montag allerdings, dass er die Zähne zog. Die Privatklägerin sei

viel mehr von den in der Praxis tätigen Zahnärzten behandelt worden, sagte er. Dies bekräftigte eine Ärztin, die noch heute mit dem Beschuldigten zusammenarbeitet. Sie gab an, die Frau 2015 behandelt und ihr einen Zahn gezogen zu haben. Sie sagte, der Beschuldigte sei gar nicht in der Lage, solche Arbeiten durchzuführen, da er Zahn- techniker und nicht Zahnarzt sei.

Mit der Befragung der Mitarbeiterin des Zahntechnikers ging gestern das Beweisverfahren zu Ende. Zwei weitere Zahnärzte, die seit 2009 temporär mit dem Beschuldigten gearbeitet hatten, konnten nicht vernommen werden, da ihnen die Vorladung für die Verhandlung nicht oder nicht fristgerecht zugestellt werden konnte. Sie befinden sich offenbar beide im Ausland. Heute werden die Parteivorträge gehalten. *Lino Schaeren*